

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 25 (1899)
Heft: 26

Artikel: Fauler Zauber - -
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-435335>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dem deutschen Schriftstellertag in Zürich.

Ich bin der Dästel Schreier
Und freue mich, daß ihr nun,
Ihr Herren der deutschen Feder,
Einmal zu uns kömmt ruhn;

In unserm stillen Ländchen,
Wo die Blume des Volksrechts gedeiht,
Und immer noch bleibt ein Felsen
Dem heil'gen Asylrecht geweiht,

Da findet ihr treue Freundschaft,
Und ehrliche Sympathie,
Und in dem kreisenden Becher
Vorzügliches „Chrenw“!



Unglaublich.

Wir hören zwar, daß man an einer Fernsprechverbindung zwischen Deutsch-
land und der Schweiz arbeitet, aber wir können es nicht glauben.

Schon Wilhelm Tell wehrte sich mit aller Macht dagegen, daß die Schweiz
mit dem Deutschen Reich verbunden würde.

Eine Zangengeburt.

Helvetia, die arme, liegt seit Jahren schon in Kindesnöten, wenn sie
nicht schnelligst Hilfe kriegt, so geht am End' das Würmchen flöten. Um's
Krankenlager steh'n umher verweilt sieben Herren Doktoren; auf ihrem
Magen lastet schwer das Kind, noch ehe es geboren! Die Bange brauchen sie
mit Wacht. — Umsonst, sie bringen nichts zu Tage, gewiß ist nur: „Die
Reibesfrucht befindet sich in „falscher Lage“. — Noch mehr als sie bedauerns-
wert — sie sind ja schließlich nur Berater — das ist Herr Forrer, ihm gehört
das Kind ja an, er ist sein Vater.“ Er weint und meint: „Erst auf der Welt
muß sein das Kind, bevor man redet, wie man es pflegt und unterhält, und
es durch langes Warten tötet! Seit Jahren schon getauft ist's ja als „Allge-
meine Krankenkasse“; drum bitt' ich dringend, als Papa, macht ihm nun
endlich eine Gasse!“ Ihr hohen Herr von Bundesrat und hochwohl-
weisen Accoucheure, seid Winkelriede durch die Chat, sonst pfeif' ich auf die
Vaterchre! Längst harret das Volk in bitter'm Leid des endlichen Entbin-
dungsaktes. Wenn ihr des Dinges müde seid und überdrüssig wohl, so sagt
es! Dann schafft man sicher besseren Rat, vielleicht auch bessere Bundesräte.
Säß' ich, wie ihr, im Bundesrat, ich wüßte wahrlich, was ich thäte! Wohlan
denn! Hurrig d'rauf und dran! Schafft erst das arme Kind zu Tage, dann
löst — wenn so viel liegt daran — die wichtige — Hengstendepotfrage!

Fauler Zauber — —

„Weißt Du, warum die Bundesbank partout ihren Hauptsitz in Bern
erhalten muß?“

„Da wär' ich neugierig — —“

„Damit sie prosperiert!“

„O Jegerl — —“

„Hör' nur erst! Damit sie prosperiert heißt doch: „daß sie fett wird!“ —
fett aber wird 'am ersten, der auf der Bärenhaut liegt — und wo gab's
mehr solcher Häute als in — „Bären“?“

„Nu mei Bauch — weißt Du noch etwas fauleres als diesen faulen
Wig?“

„Aufzuwarten — die Idee, daß Bern Bundesbankhauptsitz sein könnte!“

Wem Gott will rechte Gunst erweisen:

Den läßt in wucht'gen Massenhören
Des Volkslieds Zauberklang er hören,
Läßt ihn entzückt dem pp lauschen
Und über ihm ein ff rauschen
Daß er beim letzten m crescendo
Verzweifelt seufzt: „Wann find's am
[End' oh!]

— Den läßt er mit dem blanken Stutzen
Zu Ehr und Vaterlandes Nutzen
Die Kunst am Schützenstand probieren
Und von fortuna sich nasführen.
Und wenn's auch weiter nicht viel nützt,
Ist nur, daß er sein Geld verpumpt.

— Den läßt er, ja nicht zu vergessen,
Die Muskelkraft am Turnfest messen
Und läßt ihn unter heißem Ringen
Vielleicht 'nen Lorbeerfranz erringen,
Doch trifft es gar nicht ungern ein:
„Statt Lorbeer ein gebrochen Wein.“

Wer nicht genug an all den Schützen,
Den Sänger, Turn-, Schwing- und
[Sprizen]

Und andern schönen Festen hat,
Dem weiß ich einen guten Rat:
„Der darf im Land der größten Zwiebeln
Fett'n bei Hen und Wasserföbeln!“

Aug. Griesgram.



Enlalia freue Dich! — Merkst Du
was? Eine Versammlung von Schrift-
gelehrten innert den Mauern einer
Stadt, die für Dich geboren scheint!
Wenn ich auch in meiner bekannten
Bescheidenheit mein Licht unter den
weitererhühten Viktor Scheffel stelle, so
leuchtet die Kerze meines Geistes doch
durch die Ritzen dieses biblischen
Möbels. Man will mich kennen ler-
nen und von mir entzückt sein. Wohl-
an, ich bin bereit:

Die Dichter und Romanensdreiber
Verehren interessante Weiber,
Von Jugend an bis hoch in's Alter
Man frage nur den „Mebelspalter“.

Da weiß ich sicher und bestimmt:
Wenn mich noch heute Keiner nimmt,
Daß übermorgen amorprompt
Ein längst Ersehnter endlich kommt.
Bei Dichtern ist ein schöner Blaustrumpf
Als ewig angetraute Frau — Crumpf!

Zwä Gsägli.

En bichädell g'studierte Ma
Cha Bücher machen ohne Müeh,
An Meierän hätt' öppis d'ra,
Wem's Bücher gäb för Stier ond Chüe.

I ddr kä Sytig lesen ich,
I chömt i s'Höllehegi cho,
Der Pfarrer liest sie aber glych,
Doch hüt der Töfel en nöd gnoh.

Freunde: „Ja, das muß man sagen, Zürich ist eine sehr schöne und inte-
ressante Stadt. Da möchte man gerne auch von seinen intimeren Verhältnissen
etwas wissen.“

Züricher: „Ja, wissen's, intimere Verhältnisse gibts bei uns nit; wenn
nur en Bischen so was tönt, gleich kömmt der Sittlichkeits-Verein dahinter und
macht der Sach ein End.“

1. Gausknecht (nach der Abreise eines Schriftstellers): „Donnerwetter hab'
ich vorhin ein' Schreck kriegt, als mit der abreisende deutsche Dichter da diesen
Fünfmarschein in die Hand gedrückt hat!“

2. Gausknecht: „Aber — warum nur?“

1. Gausknecht: „O mei — ich hab' gedacht, als ich das Papier in der
Hand fühl', 's wär' nur a — Gedicht! Die sind also besser als ihr Ruf!“

Zürcher-Höflichkeit.

Deutscher Schriftsteller: „Bitte können Sie mir vielleicht den Weg zum
Polytechnikum weisen?“

Züricher: „O ja gern. Wenn Sie geht dort ennen links um die Ecke
ummengehen, dann kommen Sie an einn schrägen Fußweg den Berg usen und
dann können Sie links durren und gheind Sie es schon, man geht nur noch die
Treppe usen.“

Deutscher Schriftsteller: „Danke schön!“

Züricher: „Bitt', mag sie nüd verträge. Oblishee!“



Herr Feust: „Sie bruched mi gar nüd e
so z'friere, vu z'oberst bis z'underst, Verehr-
tisti; i gange halt an S churnalistetag.“

Frau Stadtrichter: „He, de Tüggeler, i
ha's emmelä dänkt, wege euseris mieded Sie
emmel nüd e so viel Pflanz.“

Herr Feust: „I mued, i ha mer halt e höchi;
Ugab g'fellt. 's kränkt mi nämli immer na,
daß de Bismarck gleit hätt d'Schwyz seige e
„wilds Land“ und 's na niemer gwaged häd
zbihaupre, er seigi selber d'Schuld ghy, daß mer
so wild worde sind.“

Frau Stadtrichter: „Ja, da händsi bi-
gopplige Recht und denn müend Sie nu na um Etchuldigung bätte, daß mir
frühner an emol alti Germaue ghy sind, wie-n-er en alte Schwed.“

Herr Feust: „Nei, poz Tüggeler, nei, — da chämed mer wieder gar is
Crinke inne und immä Plodder wieder isches so schwer de pythagoräisch Lehratz
zbiwysse: „s Quadrat vum Heiweg sei glych dem vu dene zwei Kadette wovon
keine de Nebetwinkel vu der Hypotenuse ghy ischt.“

Frau Stadtrichter: „Ganz recht, fast wurdits na bihaupre, mr häd es
chlyses Dösel gha!“

Chueri: „So e so viel Tinteschläcker chömed; wenns nu nüd öppe z'viel
Tölge mached! Hagelinne!“